

**MITTEILUNGEN
DER INTERNATIONALEN
GLUCK-GESELLSCHAFT**



Nr. 9

2010

Vorbemerkung

Redaktion: Gerhard Croll und Vera Grund

Postanschrift: Internationale Gluck-Gesellschaft, Universität Salzburg, Abteilung
Musik- und Tanzwissenschaft, Akademiestraße 26, A-5020 Salzburg

Telefon 0043-(0)662-8044-4655, Telefax 0043-(0)662-8044-4660

Email: gluckgesellschaft@vr-web.de

Inhalt

Zum Gedenken an Friedrich-Heinrich Neumann (1924-1959) (Gerhard Croll)	3
Nachruf Dr. Theodora Straková und Dr. Jiří Zálaha (Gerhard Croll)	5
<i>Il Parnaso confuso</i> in Salzburg (Josef-Horst Lederer)	6
Gluck-Matinee 2009 (Gluck-Gesamtausgabe Forschungsstelle Salzburg).....	7
Oper in der Kirche (Susanne Martin).....	8
Die Internationalen Nürnberger Gluck-Opern-Festspiele 2010 und ein Opernerlebnis besonderer Art: <i>orpheus@felsen.gaenge</i> (Vera Grund)	10
Festkonzert zur 300-Jahrfeier der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ zu Freystadt in der Oberpfalz (Marie Luise Karl).....	13
Zwei lateinischen ‚Motetten‘ mit ‚Musik von Gluck‘ (Gerhard Croll).....	16
Ein anonymes zeitgenössisches Manuskript zu Glucks Leben und Schaffen (Renate und Gerhard Croll).....	18

Zum Gedenken an Friedrich-Heinrich Neumann (1924-1959)

Vor fünfzig Jahren, am 3. Oktober 1959, zwei Monate vor seinem 35. Geburtstag, ist Friedrich-Heinrich Neumann in Münster (Westf.) gestorben. Zwei Jahre zuvor, nach dem unerwarteten Tod seines verehrten Lehrers Rudolf Gerber (vgl. Heft 8 der Mitteilungen der IGG), hatte er die Editionsleitung der Gluck-Gesamtausgabe übernommen. Der großen und schweren Verantwortung zutiefst bewusst, widmete sich Neumann unter Aufbietung aller Kräfte der weiteren Ermittlung, Sammlung und Erschließung der Quellen zu Glucks Werken, nahm, ebenfalls auf den Spuren Gerbers, Verbindung mit zukünftigen Mitarbeitern der GGA auf (Anna Amalie Abert, Richard Engländer, Karl Geiringer), brachte den von Gerber unvollendet hinterlassenen Triosonaten-Band zum Abschluss und überwachte in Vorbereitung befindliche weitere Bände der GGA (*Le Cinesi*). Daneben versuchte er, die Grundlagen für die Edition der ihm von Gerber anvertrauten *Iphigénie en Aulide* zu legen, dies alles neben der Mitarbeit an der NMA (*Zaide* und *Oca del Cairo*) und seiner ‚hauptamtlichen‘ Tätigkeit als Assistent des musikwissenschaftlichen Seminars der Westfälischen Universität Münster, der seine Habilitation (Gluck-Tradition in Frankreich im 19. Jahrhundert) im Sinne hatte.

Die tiefen Spuren, die der trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme unermüdlich arbeitende junge Gelehrte in der Gluckforschung und im Besonderen in der Gluck-Gesamtausgabe hinterlassen hat, sind – neben dem unter seinem Namen (posthum) erschienenen Band mit den Triosonaten – wohl nur von thematisch einschlägig forschenden Fachkollegen wahrzunehmen. In der von ihm kurz vor seinem Tod rezensierten ersten Auflage von Cecil Hopkins *A Bibliography of the works of C. W. von Gluck 1714-1787* sah er einen Baustein für einen „neuen Wotquenne“, der, wie er an Karl Vötterle im Sommer 1959 schrieb, „hoffentlich bald in Angriff genommen werden kann“. Dabei hatte er das Gluckjahr 1964 und ein systematisch-chronologisches Gluck-Werke-Verzeichnis vor Augen, dachte aber auch schon an weitere Supplement-Bände der GGA mit Ausgaben der sämtlichen Briefe von und an Gluck sowie der Dokumente zu dessen Leben und Werk.

Zwei Wochen nach der Teilnahme am Haydn-Kongress in Budapest – in der Nationalbibliothek Széchény hatte er bis dahin unbekannte Gluck-Quellen erschlossen – ereilte ihn der Tod.

Gerhard Croll



Friedrich-Heinrich Neumann (1924-1959)

Nachruf Dr. Theodora Straková und Dr. Jiří Zálaha

Die musikalische Quellenforschung, insbesondere die auf die Werke von Gluck und Mozart bezogene, hat den Tod zweier tschechischer Kollegen zu beklagen, deren sachkundiger und unerschrockener Hilfe, vor allem in den Jahrzehnten vor der Wende, viel zu verdanken ist: Theodora Straková und Jiří Zálaha.

Am 27.02.2010 ist Dr. Theodora Straková vierundneunzigjährig in einem Altersheim in Žernůvka bei Tišnov in Mähren verstorben. Die Verstorbene, Schülerin von Vladimír Helfert und Jan Racek und langjährige Leiterin der Musikabteilung des Mährischen Landesarchivs in Brünn (1948-1978), hat sich zeitlebens der Musik in Mähren und Böhmen gewidmet und sich dabei große Verdienste insbesondere um die Erschließung der musikalischen Quellen des 18. Jahrhunderts in Mähren, aber auch um das Leben und die Werke des von ihr hoch verehrten Leoš Janáček erworben. Unter schwierigen Verhältnissen hat sie zahlreichen Kollegen ‚aus dem Westen‘ selbstlos und sachkundig geholfen. Auch die Gluckforschung verdankt der unermüdlich Tätigen viel. Beispielhaft genannt sei der Zugang zu den Gluckiana in den reichen Beständen der Haugwitz-Musikalien und im Kaunitz-Archiv in Brünn.

Am Begräbnis von Theodora Straková am 4. März d. J. hat ihr Nachfolger im Amt und Mitglied der IGG, Professor Dr. Jiří Sehnal, teilgenommen.

Dr. Jiří Zálaha, jahrzehntelang Leiter der, wie es offiziell hieß, „Zweigstelle Český Krumlov des Staatlichen Musikarchivs Třeboň“, ist am 6. August 2009 im Krankenhaus in České Budějovice gestorben. Für ihn war sein Arbeitsplatz, an dem er täglich ab morgens acht Uhr zu finden war (und seine Besucher auch erwartete), das „Schwarzenberg-Archiv“. Als großes Glück empfand es der stets bescheidene „treue Diener seines Herrn“, als er im Zusammenhang mit den von der Internationalen Stiftung Mozarteum und der Paris-Lodron-Universität für ihn als Gast organisierten Vorträgen in Salzburg zu einem Besuch auf Schloss Murau eingeladen wurde. Oft unter äußerst schwierigen äußeren Umständen hat er für die Musikforschung Bleibendes geleistet (genannt seien hier nur die von ihm herausgegebenen, kommentierten Verzeichnisse der „Teatralia“, 3 Bde., Prag 1976 und der „Mozartiana“, Prag 1981 in CZ-K).

Die Gluckforschung und die mit ihr eng verbundene Tanzwissenschaft gedenkt seiner in Dankbarkeit.

Gerhard Croll

***Il Parnaso confuso* in Salzburg**

Eine äußerst erfreuliche Wiederbegegnung mit Glucks *Il Parnaso confuso* gab es im Dezember des Vorjahrs für die Mitglieder der IGG, die im Rahmen ihrer Salzburger Jahreshauptversammlung im Marmorsaal des Schlosses Mirabell Gelegenheit hatten, eine Aufführung jener „azione teatrale“ zu besuchen, die der Komponist bekanntlich 1765 gemeinsam mit Pietro Metastasio für die Hochzeit von Erzherzog Joseph (dem nachmaligen Kaiser Joseph II.) mit Maria Josepha von Bayern geschrieben hatte und die – mit den vier jungen Erzherzoginnen Josepha, Elisabeth, Amalie und Caroline auf der Bühne sowie Erzherzog Leopold am Cembalo – ihre Uraufführung im sog. *Salon des batailles* von Schönbrunn erlebte. Erfreulich war genanntes Ereignis nicht nur deshalb, weil man das Werk kaum einmal auf der Bühne zu sehen bekommt, sondern weil diese Produktion des Opern Instituts der Universität Mozarteum szenisch wie musikalisch auch ganz hervorragend gelang: ein Orchester in fast kammermusikalischer Besetzung (Leitung Josef Wallnig), junge Sängerinnen, stimmlich und darstellerisch (durch Margit Legler angeleitet) erfreuliche Begabungen mit Spielfreude und Engagement, und schließlich geringster requisitorischer und szenischer Aufwand, der sich auf die jeweiligen Attribute der drei Musen bzw. auf den historischen Hintergrundprospekt (eine geschickte fototechnische Retusche des bekannten, das Bühnenbild der Uraufführung festhaltenden Ölgemäldes von Johann Franz Greipel) beschränkt. Eine Aufführung, die zeigt, wie unter entsprechenden Voraussetzungen dieses einzigartige Zeugnis „höfischen Kindertheaters“ aus der Zeit Maria Theresias nicht nur in Erinnerung gebracht werden kann, sondern auch nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen im Stande ist.

Josef-Horst Lederer

Gluck-Matinee 2009

Am 7. Dezember 2009 wurde im Kardinal-Schwarzenberg-Haus in Salzburg die zweite Gluck-Matinee veranstaltet, zu der die Gluck-Forschungsstelle an der Paris-Lodron Universität und die NÜRNBERGER Versicherung AG Österreich gemeinsam ca. 200 Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft eingeladen hatten. Im Zentrum der Veranstaltung stand die Präsentation des Kongressberichts „Gluck der Europäer“ als fünftem Band der Gluck-Studien, herausgegeben von Irene Brandenburg und Tanja Gölz, die durch musikalische Darbietungen, eine Lesung aus Johann Christian von Mannlichs Erinnerungen an Gluck, vorgetragen von Thomas Landl, Passagen aus Angiolinis tanztheoretischen Schriften, vorgestellt durch Sibylle Dahms, und Ansprachen umrahmt wurde. Im Rahmen dieser Festlichkeit überreichte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, dem Begründer und Leiter der Forschungsstelle Gerhard Croll das ihm vom Bundespräsidenten verliehene „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“. Mit dieser zweiten Matinee konnte die Gluck-Forschungsstelle erneut auf ihre wissenschaftliche Arbeit aufmerksam machen und einen Eindruck von Glucks Werk – in Theorie und Praxis – vermitteln.

Auch 2010 wird wieder eine Gluck-Matinee stattfinden, organisiert durch die Salzburger Forschungsstelle und die NÜRNBERGER VERSICHERUNG. Der Ort der Veranstaltung wird wie bisher das Kardinal-Schwarzenberg-Haus sein, Termin ist der 17. November. Irene Brandenburg und Sibylle Dahms werden als Herausgeberinnen den neuesten in Salzburg entstandene Band der Gluck-Gesamtausgabe *Don Juan* (Originalfassung)/*Les Amours d'Alexandre et de Roxane*, präsentieren. Des Weiteren wird Rainer Krenstetter (Solotänzer des Staatsballetts Berlin) auftreten und eine historisierende Visualisierung der Musik des *Don Juan*-Balletts und der Chaconne aus Mozarts *Idomeneo, Re di Creta* zeigen, die er mit Sibylle Dahms (Leiterin der Salzburger Forschungsstelle der Gluck-Gesamtausgabe) und Claudia Jeschke (Ordinaria für Tanzwissenschaft an der Universität Salzburg) erarbeitet hat.

Gluck-Gesamtausgabe Forschungsstelle Salzburg

Oper in der Kirche

Das Engagement der NÜRNBERGER Versicherungsgruppe hat Ende April 2010 einen außergewöhnlichen Gottesdienst in der Frauenkirche Nürnberg möglich gemacht: Bei der österlich gestimmten Eucharistiefeyer erklangen Ausschnitte aus der Gluck'schen Oper *Orfeo ed Euridice*, deren Thematik überraschend eng mit der Osterzeit verknüpft ist. Seit gut zehn Jahren setzt sich die NÜRNBERGER für die Renaissance der Werke des Opernreformators Christoph Willibald Gluck ein, dem großen Sohn der Metropolregion Nürnberg.

Es war wie der inoffizielle Auftakt zu den 3. Internationalen Gluck-Opern-Festspielen: Am 25. April erklangen in der Frauenkirche zu Nürnberg gänzlich neue Töne, Gluck'sche Töne. Unter der Leitung von Christian Reuter präsentierten Chor und Orchester der Staatsoper Nürnberg mit den Solistinnen Rebecca Martin (Orfeo), Melanie Hirsch (Amor) und Franziska Kern (Euridice) im Rahmen eines besonderen Gottesdienstes Ausschnitte der Oper *Orfeo ed Euridice* von Christoph Willibald Gluck.

Deren Motiv ist der christlichen Oster-Thematik, die im Kirchenkalender bis Pfingsten eine bestimmende Rolle spielt, viel näher, als es auf den ersten Blick scheint: Denn seit dem 1. Jahrhundert wurde Orpheus als Präfiguration Christi gedeutet. Künstlerseelsorger des Erzbistums Bamberg Hans-Peter Weigel, der gemeinsam mit Prof. Dr. Jörg Krämer die Idee und Realisation des außergewöhnlichen Gottesdienstes verantwortete, schlug in seiner Predigt diesen großen Bogen.

Als die geliebte Gattin des begnadeten Sängers Orpheus durch einen Schlangengebiss stirbt und im Schattenreich ausharren muss, folgt er ihr in den Hades. Dort lässt sich der Gott der Unterwelt von seinem Gesang erweichen und Orpheus darf seine Liebste Eurydike zurück ins Leben holen. Die einzige Bedingung: Er darf sich auf dem Rückweg nicht umwenden. Doch Orpheus zweifelt, ob ihm Eurydike wirklich folgt – und dreht sich um. In der antiken Sage stürzt sie tot zu Boden und ist für immer verloren. In Glucks Fassung erbarmt sich Amor und vereint die Liebenden.

Hans-Peter Weigel erinnerte in seiner Ansprache an die Fresken in den Katakomben Neapels, wo die alten Christen direkt neben die Orpheus-Geschichte Christus als Guten Hirten gezeichnet hatten – Jesus, wie er die Verstorbenen durch die dunkle Schlucht ins Paradies führt. Auch im Glaubensbekenntnis findet man dieses Motiv wieder: „Jesus Christus, hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Am Karfreitag gekreuzigt und begraben, gedachte die frühe Kirche am Karsamstag, wie Christus von der Grabeshöhle noch tiefer bis in die Unterwelt hinuntersteigt, wo die unerlöste Menschheit seit Adam und Eva auf den Erlöser wartet.



© John R. Braun

Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt und nicht wenige waren zu Tränen gerührt, als Rebecca Martin zur wohl bekanntesten Arie „Che farò senza Euridice?“ anhub. In den eindringlichen Zeilen, in denen Orpheus seinen Schmerz über den Verlust seiner Liebsten ausdrückt, findet sich ein jeder wieder. Denn, so der Pfarrer in seiner lebendigen und kritischen Predigt, jeder habe seine eigene Unterwelt, die dann und wann von unten an die Decke klopfe und uns verstöre: die Eurydike unserer Seele, eine Sehnsucht, die man sich nicht eingesteht, eine zerbrochene Beziehung, die Angst vor einer bösen Krankheit oder ein Familiengeheimnis.

Susanne Martin

Die Internationalen Nürnberger Gluck-Opern-Festspiele 2010 und ein Opernerlebnis besonderer Art: *orpheus@felsen.gaenge*

Von 16. bis 23. Juli dieses Jahres fanden zum dritten Mal die Internationalen Gluck-Opern-Festspiele Nürnberg statt. Unter dem Generalthema „Gluck, Paris und die Folgen“ wählte das veranstaltende Staatstheater Nürnberg die Gluck-Rezeption durch Zeitgenossen wie den Komponisten André-Erneste-Modeste Grétry als Schwerpunkt – dessen *Andromaque* den heimlichen Höhepunkt des Festivals bildete – sowie durch nachfolgende Verehrer wie Hector Berlioz, dessen Musik bereits bei der Eröffnungsgala mit Marc Minkowski und seinen Musiciens du Louvre und Anne Sofie von Otter erklang. Das Konzert wurde mit dem *Don Juan*-Ballett von Gluck eröffnet. Ein weiterer bedeutender Programmpunkt war die Wiederaufnahme der Gluck'schen *Iphigénie en Tauride* in der Inszenierung von Claus Guth, die im Jahr 2000 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde und Bestandteil des Programms der ersten Nürnberger Opernfestspiele im Jahr 2005 war. Daneben fanden verschiedene Konzerte mit hochrangigen Musikern und Musikerinnen wie Véronique Gens oder der Thilo Wolf Big Band statt, aber auch außergewöhnliche Formate wie die Uraufführung der Tanzoper *Schau nicht zurück Orfeo*, die von Jugendlichen in Zusammenarbeit mit einem Team professioneller Theaterleute und international renommierter Musiker und Sänger wie Frances Pappas unter der Leitung von Patricia Anne Simpson und Stefan Hakenberg auf die Bühne gebracht wurde. Ein weiterer Programmpunkt war die Aufführung der Bearbeitung der Gluck'schen Oper *Orfeo ed Euridice* unter dem Titel *orpheus@felsen.gaenge*, bei der der Ort der Aufführung in das unterirdische Gangsystem Nürnbergs, das in früheren Zeiten der Bierlagerung diente, verlegt wurde.

Das Konzept der Aufführung besteht darin, die Zuschauer in Gruppen durch die unterirdische Szenerie zu führen, das Publikum befindet sich mitten in der Unterwelt und wird somit Teil der Geschehnisse. Bei der Produktion handelt es sich um eine Kooperation mit der Hochschule für Musik Nürnberg. Das Ensemble aus Sängern, Schauspielern und Instrumentalisten – Studenten der Hochschule – erarbeitete das Werk unter der musikalischen Leitung von Guido Johannes Rumstadt. Inszeniert wurde die Aufführung von drei Regisseuren verschiedener Nationalitäten: dem deutschen Opernregisseur Andreas Baesler, dem italienischen Regisseur Carlo Cerciello und dem französischen Schauspielregisseur Kristian Frédéric. Dementsprechend ist die Produktion in verschiedene Bilder und Regiekonzepte unterteilt: Der Beginn der Handlung – Orpheus' verzweifelte Klagen ob des Todes seiner geliebten Gattin Euridike – wird auf einen Kriegsschauplatz verlegt. Der Sänger irrt umher und bittet das Publikum um Hilfe, während im Hintergrund die

Projektion eines Luftangriffs aus dem Zweiten Weltkrieg erscheint und erklingt. Auch im zweiten Raum – als Lazarett des Ersten Weltkriegs nachempfunden – findet er die Verlorene nicht. Jedoch erscheint Amor mit einem Gnadenerlass der Götter, die ihm gewähren, Euridike aus der Unterwelt zu befreien, jedoch mit der bekannten Auflage, sich nicht nach ihr umwenden zu dürfen. Die Idee, ein Stück mit dem Thema Krieg in Verbindung zu setzen, mag nach über 30 Jahren Regietheater zwar nicht sonderlich originell sein, aufgrund der historischen Bedeutung der Nürnberger Katakomben, die während der Massenbombardements des Zweiten Weltkriegs als Zufluchtsort dienten, ist sie jedoch naheliegend und eindrucksvoll. Der beklemmenden Atmosphäre kann man sich nur schwer entziehen, was durch die räumliche Enge und die daraus resultierende Überwindung der Distanz zwischen Publikum und Szene noch verstärkt wird.

Der zweite Akt bzw. Raum – die Furienszene – wird durch einen schmalen Gang erreicht. Die ursprüngliche Instrumentierung der Szene für zwei Orchester und Chor wurde geschickt arrangiert: Die Harfenbegleitung des Orpheus wird auf Gitarre übertragen, der vierstimmige Furienchor einzeln besetzt und durch Blechbläser verstärkt. Die Besonderheit der Gluck'schen Musik – der Kontrast zwischen den wilden Furien und dem Gesang Orpheus, mit dem er sie zu besänftigen weiß – erzielt trotz der reduzierten Mittel ihre Wirkung.

Das Elysium, das Orpheus anschließend erreicht, ist als Strandszene des frühen 20. Jahrhunderts gestaltet; den Besuchern werden Erdbeeren gereicht und ein Schriftstück ausgehändigt.

Auf dem weiteren Weg, den das Publikum gemeinsam mit Orpheus beschreitet, kommt man an verschiedenen mehr oder weniger schaurigen Stationen vorbei, so verlangt beispielsweise Charon seinen Obulus vom Publikum und gemeinsam werden die sieben Todsünden durchschritten (was dramaturgisch nicht unbedingt notwendig gewesen wäre). Anhand von vielen anderen kleineren Auftritten, Video-Installationen etc. wird über die gesamte Tour durch das unterirdische Gewölbe eine unheimliche Atmosphäre geschaffen, die sich schließlich im letzten Raum in Wohlgefallen auflöst: Amor vereint Orpheus und Euridike und lädt das Publikum ein, den „Lieto fine“ bei einem Nürnberger Rotbier mitzufeiern.

Auch wenn sich der Begriff Eventkultur im Zusammenhang mit einer derartigen Inszenierung geradezu aufdrängt, so ist das Konzept schlüssig und die Umsetzung derart gelungen, dass es sich dabei auf keinen Fall um das Mittel zum Zweck handelt. Was liegt schließlich näher, als Glucks Orpheus tatsächlich in die Unterwelt zu verlagern? Die Atmosphäre der Katakomben verstärkt die kraftvolle Wirkung seiner Musik. Die Überwindung der Distanz zwischen den Darstellern und dem

Publikum löst zwar ein gewisses Unbehagen aus, zieht dabei aber unweigerlich in die Szenerie hinein, wodurch die Veranstaltung zu einem gelungenen und lohnenswerten Spektakel wird.

Parallel zu den Festspielen fand ebenfalls zum dritten Mal ein Symposium statt, das federführend von Thomas Betzwieser von der Universität Bayreuth in Zusammenarbeit mit dem Staatstheater Nürnberg, der Internationalen Gluck-Gesellschaft, dem Forschungsinstitut für Musiktheater Thurnau sowie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz veranstaltet wurde. Das Symposium fokussierte unter dem Titel „Von Gluck zu Berlioz – Antikenrezeption und Monumentalität in der französischen Oper“ Phänomene der Wirkungsgeschichte des Schaffen Glucks, wobei der Schwerpunkt auf dem französischen Musiktheater und insbesondere auf der Gluck-Rezeption durch Hector Berlioz lag. Die Vorträge der internationalen Referenten fanden rege Anteilnahme und führten zu fruchtbaren Diskussionen. Der Kongressbericht wird voraussichtlich 2012 veröffentlicht werden (Herausgeber Thomas Betzwieser), die Drucklegung ist in Vorbereitung.

Vera Grund

Festkonzert zur 300-Jahrfeier der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ zu Freystadt in der Oberpfalz



Maria Hilf zu Freystadt

- Christoph Willibald Gluck:** Motetten *Almae sedes laeta pacis* und *Voces cantate* für Sopran und Orchester
- Jean Paul Egide Martini:** *Sinfonie in D-Dur*
- Giovanni Battista Martini:** *Konzert für Flöte und Orchester in G-Dur*
- Johann Christoph Vogel:** *Sinfonie in D-Dur*

Zum 300-jährigen Bestehen der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ in Freystadt findet am 11. September 2010 um 20.00 Uhr ein Festkonzert mit Mitgliedern der Nürnberger Philharmoniker unter der Leitung von Reinhard Goebel, einem Spezialisten für Alte Musik, statt.

Schon von Neumarkt (Oberpfalz) auf der Fahrt dorthin wird der Besucher vom Anblick des „barocken Himmels“ überwältigt. Der sakrale Bau ist eine Perle in der bayerischen Barockkunst, die sich vor den Toren der Stadt Freystadt so herrlich präsentiert. Sie ist das einzige Kunstdenkmal des Landkreises von überregionaler Bedeutung.

Erbaut wurde sie nach den Plänen von Giovanni Antonio Viscardi in den Jahren 1700 bis 1710 im Auftrag von Ferdinand Lorenz Franz Xaver Graf Tilly. Hochrangige Künstler waren am Bau beteiligt: Die Stuckaturen stammen von Pietro Francesco Appiani, die Ausmalung von Hans Georg Asam mit Unterstützung seiner Söhne Cosmas Damian und Egid Quirin. Die Fresken zeigen Szenen aus dem Marienleben und sind ein Abbild der Pracht des Himmels.

Unter der hohen lichterfüllten Kuppel, die den Innenraum beherrscht, werden zur Erinnerung an die Kirchenweihe am 3. September 1710 durch den Weihbischof Johann Adam Nieberlein aus Eichstätt Werke von Christoph Willibald Gluck (1714-1787), Jean Paul Egide Martini (1741-1816), Giovanni Battista Martini, genannt Padre Martini, (1706-1784) und Johann Christoph Vogel (1756-1788) aufgeführt.

Es wurde ein außergewöhnliches Konzertprogramm mit musikalischen Entdeckungen und Raritäten von Komponisten aus der Oberpfalz und aus Franken ausgewählt, mit Ausnahme des aus Bologna stammenden Padre Martini, der für Christoph Willibald Gluck musikalischer Ratgeber und Freund war.

Anlässlich des Jubiläums erklingen die lateinischen Motetten *Almae sedes laeta paci* und *Voces cantate*, geistliche Parodien zweier Arien **Christoph Willibald Glucks**, der im nahen Erasbach (heute Stadtteil von Berching) geboren wurde (vgl. den Beitrag von Gerhard Croll).

Die Sopranistin **Heidi Elisabeth Meier** wird den solistischen Part übernehmen. Mit ihrer brillanten Koloraturtechnik hat sie sich weltweit einen Namen gemacht.

Eine *Sinfonie in D-Dur* von **Jean Paul Egide Martini** ist ein weiterer Programmpunkt des Abends.

Johann Paul Ägidius Martin wurde in Freystadt als Sohn des Lehrers Andreas Martin geboren. Bereits mit elf Jahren versah er während seiner Schulzeit am Jesuitenseminar in Neuburg an der Donau den Dienst des Organisten. Über Freiburg und Nancy, dort nannte er sich „Martini il Tedesco“, kam er nach Paris. Mit Opernkompositionen und Militärmusik erzielte er größte Erfolge, die ihm 1773 den Titel „intendant de la musique“ einbrachten. 1787 wurde Martini inoffizieller Direktor der „concerts de la reine“, 1788 „Surintendant de la musique du roi“ – wofür er 16000 Livres zahlte – und 1789 Generaldirektor des Théâtre de Monsieur, dem Zusammenschluss der großen Pariser Bühnen und Musiktheater. Politische Unruhen (Französische Revolution) führten dazu, dass Martini Paris verlassen musste und dadurch all seine Ämter verlor. Erst 1814 erhielt er seine bisherige Stelle als Surintendant wieder zurück. Martini starb 1816 in Paris.

Sein Namensvetter **Giovanni Battista Martini**, berühmt unter dem Namen Padre Martini, gehörte den Minoriten an. Er galt in musikalischen Fragen als höchste

Instand und korrespondierte mit namhaften Musikern und Gelehrten. Johann Christian Bach und der junge Wolfgang Amadeus Mozart gehörten zu seinen Schülern; Vicente Martin y Soler, Christoph Willibald Gluck und weitere Komponisten suchten seinen Rat und kamen zu ihm nach Bologna.

Neben geistlicher Musik komponierte er zahlreiche Instrumentalstücke u. a. Werke für Flöte. Sein *Konzert für Flöte und Orchester in G-Dur* wird von Dr. Jörg Krämer, Soloflötist der Nürnberger Philharmoniker, Musikwissenschaftler und Mitglied der IGG, ausgeführt werden.

Der 1756 in Nürnberg geborene **Johann Christoph Vogel** erhielt sein Rüstzeug zum Musiker während seiner Zeit in Nürnberg als Schüler von Georg Wilhelm Gruber und als Mitglied der Thurn und Taxis'schen Hofkapelle in Regensburg. Seine Kompositionen stehen eindeutig in der Nachfolge des Opernreformers Christoph Willibald Gluck, der für Vogel ein großes Vorbild war. Am 3. August 1787 sandte Gluck ein Schreiben nach Paris an Vogel, in dem er sich für die Widmung von Vogels Oper *La toison d'or* bedankte und dem jungen Kollegen zu seinem „dramatischen Talent“ gratulierte, das seine „anderen Qualitäten überstrahl[e]“.

Von Vogel gibt es u. a. drei um 1784 publizierte Sinfonien. Im Festkonzert dirigiert Reinhard Goebel die *Sinfonie in D-Dur*.

Mit **Reinhard Goebel** am Pult wurde ein Künstler gewonnen, der für seine exemplarischen Interpretationen vertrauter und unbekannter Musik des 17. und 18. Jahrhunderts den Staatspreis des Landes Nordrhein-Westfalen erhielt. Dem breiten Publikum ist er als Gründer des Ensembles „Musica Antiqua Köln“ bekannt. In der letzten Zeit widmet er sich dem Dirigieren fremder Orchester, auch mit modernem Instrumentarium, um diese mit der Klangwelt des 18. Jahrhunderts vertraut zu machen. Es gelingt ihm fürwahr! Gerne erinnern wir uns an das von ihm geleitete Galakonzert „Gluck in Paris“ anlässlich der Internationalen Gluck-Opern-Festspiele Nürnberg am 7. März 2008. Die Nürnberger Philharmoniker zeigten wie so oft, dass sie ein wirkliches Spitzenorchester von höchster Qualität in der Metropolregion Nürnberg und in Bayern sind.



Marie Luise Karl

Zwei lateinischen ‚Motetten‘ mit ‚Musik von Gluck‘



In der Sparte „Kirchenmusik“ findet sich in den Gluck-Werkverzeichnissen (in MGG II und RISM) nur wenig: neben dem *De profundis* eine Motette *Alma(!) sedes*, beide in zeitgenössischen Drucken überliefert. Darüber hinaus finden sich Hinweise auf verschollene Kompositionen des 8. und 50. Psalms und auf eine (unbekannt große) Zahl geistlicher Parodien aus seinen Opern (darunter auch eine *Messa funebre* (1784) mit Musik der italienischen *Alceste*). Umso erfreulicher die Ankündigung einer Aufführung der genannten „Motette“ im Rahmen eines Festkonzerts zur 300-Jahrfeier der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ in Freystadt in der Oberpfalz, Glucks Heimat. (vgl. den Beitrag von Marie Luise

Karl). Überliefert ist sie – zusammen mit einer zweiten lateinisch textierten Komposition – unter Glucks Namen („Par Monsieur le Chevalier Glouk“) in einem bei Lemarchand in Paris erschienenen Stimmen-Druck, „before 1779“, wie es bei Hopkinson (Nr. 59 A+B) – mit dem richtigen Textincipit „Almae(!) sedes laeta pacis“ - heißt.

Dass es sich um eine (geistliche) Parodie einer Ariette aus der anlässlich des Besuchs von Erzherzog Maximilian in Versailles Anfang 1775 aufgeführten Opéra comique *L'arbre enchanté* (2. Fassung) von Gluck handelt, wurde von Lemarchand tunlichst verschwiegen und blieb m. W. bisher unbemerkt. Jedenfalls ist das im genannten Druck als „Motette“ bezeichnete liebenswerte Stück eine lateinisch-geistlich textierte Bearbeitung der ‚Ariette‘ (Nr. 6) des Lubin („Du jeune objet que j'adore“) aus der 3. Szene dieser Opéra comique und gehört demzufolge nicht in die – nun noch spärlicher besetzte – Abteilung ‚Kirchenmusik‘ des Gluck'schen Oeuvres.

Der mit Gluck – nicht ohne dessen eigenes Verschulden – damals bereits zerstrittene Verleger Lemarchand hat sich offensichtlich den Namen des in Paris gefeierten Komponisten zunutze gemacht. Er pries auf dem Drucktitel die Komposition – ohne die Herkunft aus Glucks Opéra comique zu erwähnen – als ein von Gluck „in einem ganz neuen Genre“ komponiertes Werk an und fügte noch eine Widmung „aux Monasteres qui ont Pensionnaires“ hinzu, wohl um noch mehr Aufmerksamkeit (und Abnehmer) zu finden, in Klosterschulen vor allem, die er zuvor mit einer

Veröffentlichung derselben Musik mit französisch-weltlichem Text nicht erreicht hatte (vgl. Hopkinson 42 A(a) und 42 A(aa)).

Gluck selbst hat auf Lemarchands Veröffentlichung der lateinischen Bearbeitung seines französischen Air nicht reagiert, zumindest nicht öffentlich. Verärgert über Lemarchands selbstherrliche verlegerische Praxis mit der ihm anvertrauten Partitur seiner Opéra comique *L'arbre enchanté* hatte Gluck schon im Sommer 1776 erklärt, er wolle „niemahl mehr von Ihme (Lemarchand) Etwas hören.“

Auch die zweite von Lemarchand in dem eingangs genannten Stimmen-Druck veröffentlichte Komposition *Voces cantate* (sie wird in den Gluck-Werkverzeichnissen nicht genannt) ist keine originale Kirchenmusik von Gluck. Es handelt sich – auch das blieb bisher unbemerkt – um Nr. 11 aus der zweiten Szene des zweiten Aktes in Glucks letztem Beitrag zur Opéra comique in Wien, *La rencontre imprévue*, die Arie des Ali „Vous ressemblez à la rose naissante“. In Verbindung mit dem Namen des Sängers dieser Partie bei der Wiener Erstaufführung, Monsieur Godard, war diese Arie schon einige Jahre vorher („before 1774“) ebenfalls bei Lemarchand in Paris im Klavierauszug erschienen (Hopkinson 32 D, als letzte von sechs Airs aus *La rencontre imprévue*). Die in Alis Air hervortretende Soloflöte findet sich auch in der Bearbeitung als lateinisch textierte Motette *Voces cantate*. Die Ali-Arie erfreute sich offensichtlich besonderer Beliebtheit: sie ist in mehreren Drucken und Handschriften des 18. und frühen 19. Jahrhunderts überliefert, auch mit deutschem Text („Schönste, dein Reiz“) und mit dem Vermerk „Gesungen von Hrn. Adamberger“, Mozarts erster Belmonte; Gluck selbst soll sie, wie glaubwürdig überliefert ist, deutsch textiert an die Freundin Klopstocks geschickt haben.

Beide „Motetten“ mit lateinisch-geistlichen Texten sind mit der von Gluck komponierten ‚weltlichen‘ Musik eine schöne Bereicherung für besondere Konzertprogramme.

Gerhard Croll

Ein anonymes zeitgenössisches Manuskript zu Glucks Leben und Schaffen

In der „2. Fortsetzung der Berichtigungen und Zusätze zum Gerberschen Lexicon der Tonkünstler“ (1792) gab Johann Friedrich Reichardt bekannt, dass er „seit Glucks Tode die Idee gefasst habe, sein Leben zu schreiben“ und dass er „dazu nur manche Nachricht und genauere Bestimmung des Bekannten von seinen [Glucks] nächsten Freunden erwarte.“ Wir können es nur bedauern, dass Reichardt sein Vorhaben nicht verwirklicht hat. Umso dankbarer sind wir für eine der Quellen, auf die sich Reichardt bei seinen „Berichtigungen und Zusätzen“ beruft: „das vor mir (Reichardt) liegende französische Manuscript von der Hand eines Kavaliers in Wien“. Noch zu Lebzeiten Glucks geschrieben, ist dieses sehr aufschlussreiche Dokument eines anonymen Zeitzeugen bisher unveröffentlicht geblieben. Überliefert in einer Abschrift des Wiener Sammlers Aloys Fuchs (1799-1853), der es nach eigener Angabe „von einer älteren (gleichzeitigen) Handschrift – aus dem Nachlaß des † Capellmeisters J. Fr. Reichart“ – abgeschrieben und mit der Überschrift „Biographie des K. K. Hofkomponisten Ritter Christoph Gluck“ 1830 seiner Sammlung einverleibt hat, kam es bei den Vorarbeiten für unsere Gluckbiografie zutage. Eine Veröffentlichung – mit deutscher Übersetzung – ist in Vorbereitung.

Renate und Gerhard Croll